

Kämpfer der Scholle

Kämpfer der Scholle

Von Anna Kahser

(Fortsetzung)

Er beugte sich zu Brunneck hinüber und sagte ein paar Worte. Brunneck wehrte resigniert ab.

„Die stolze Gerta! und ich altes Wrack? Mensch —“

„Nun las aber diese rührende Selbstunterhöhung. Die ist gar nicht am Platze. Die schöne Komtesse ist mit ihren Zweihundvierzig noch viel zu schade für ihr Stiftstübchen. Hol sie Dir. Sie wirds warm machen in Deinen Kammern.“

Brunneck lachte kurz auf. „Nein, nein, es ist Hohn, nur daran zu denken. Für mich hat es längst zwölf geschlagen. Die Komtesse von Ellerhorst hat in ihrem Stift wenigstens ein warmes Süßchen und einen gedeckten Tisch. Ob sie das bei dem Alten von Brunneck hätte —?“

Er brach kurz ab und hustete rauh. Er fühlte, er hatte zuviel gesagt.

„War nicht der Wendtburger Majorats herr kürzlich in der Gegend?“ fragte er rasch.

„Hm, ja. Das heißt, ich habs nur gehört. Gesehen habe ich ihn nicht.“

„Ich hatte gedacht; — so wie die Verhältnisse liegen . . .“

„Sprichs nicht aus. Ich bin froh, daß die Qual vorüber ist.“

„Graf Felix soll ein lieber Kerl sein. Ich hörte, er sei von Kindesbeinen an in das Burgfräulein verliebt. Wolf, Du mußt ein Götterliebling sein, ein ganz Extraer, daß Du einen Felix von Wendtburg überrannt hast.“

„Glaub mir, ich habe in den Tagen, da der Junker so unvermutet austauchte, die ganze Skala der Liebespeinen durchgeskostet. Und habe früher über dergleichen Unmännlichkeiten überlegen gelacht. Die Liebe ist ein Kuriosum und zwingt sich mit Grazie gerade ihre Verächter zu Füßen. Nun, es ist überstanden.“

Er stieß einen schneidigen Pfiff aus und parierte sein Roß in den Wendtburger Schloßhof.

„So mein teurer Petrus, da wären wir!“ Damit übergab er Peter die Tiere und warf der alten Marie, die ihnen an der Einfahrt begegnete, eine Kußhand zu.

Ein leichter Schritt kam die Treppe herab geslogen — Ita.

Leuchtend suchten ihre Augen den Verlobten. Und hasteten dann in fassungslosem Staunen auf seinem Begleiter. Der stand da und sah in tödlichem Unbegreifen von einem zum andern.

„Wie kommt der Sekretär von Lintorf und Söhne zum Wolf von Friedenau?“

dachte, von hundert Räteln genarrt, Ita.

„Was in aller Welt tut Lintorfs kleine Konto-istin auf der Wendtburg?“ ging's durch Brunnecks Hirn und allerlei Möglichkeiten narrten ihn. Zu Diensten der Gräfin? Aber . . .

„Herr Brun,“ stammelte Ita verwirrt.

„Brunneck, Kind, mein alter Freund von den Siebenundvierzigern,“ erläuterte Wolf, ohne sich der beiden Gebahren zurecht reimen zu können. „Baron Rolf von Brunneck, weißt du Major im Garde-regiment . . . etc. etc. . . .“

„Und hier, Rolf, meine Braut, Komtesse Ita von Wendtburg-Lettfeld. So, das ist alles. Aber, Menschenfinder, Ihr steht da und starrt Euch an, als waret Ihr einer mit dem andern vom Olymp gestürzt. Was ist denn los?“

Brunneck sah sie zuerst. Er drückte der Komtesse herzlich die Hand.

„Es freut mich sehr, gnädigste Komtesse, Sie kennen zu lernen. Werden Sie glücklich mit unserm Wolf.“

Da wurde auch Ita wieder sicherer. Sie verstand seine stumme Bitte zum Schweigen.

„Ich kenne Sie schon lange, Herr Baron,“ sagte sie leise und drückte seine Hand. „Wolf hat oft von Ihnen gesprochen. Wir freuen uns sehr, daß Sie mit zur Wendtburg gekommen sind.“

„Aber warum tatet Ihr so bodenlos erschrocken?“ forschte Friedenau wieder.

„Ita, Du hast meinen Freund angestarrt, wie einen Mondgott.“

„Der Herr Baron erinnerte mich so lebhaft an meinen eigenen Papa. Ich war tatsächlich frappiert. Es tut auch etwas das Zwielicht hier in der Halle. Sollen wir nicht herausgehen?“

„Mir ging es ebenso, als ich die Komtesse sah,“ wandte sich Brunneck zu Friedenau, als sie zum Turmzimmer hinaufstiegen. „Ich glaubte, eine der hochdelnen Frauen daheim im Ahnensaal auferstanden. Haßt — ich hab's! Edeltraut von Stürzingen ißt, um die zwei tapfere Deugen einst die Klingen kreuzten.“

Gräfin Isolde kam ihnen entgegen.

„Da haben Sie recht, Herr Baron,“ griff sie die Sache nach lebhafter Begegnung wieder auf. „Meine Großmama war eine Stürzingerin. Da mag sich ein verwandter Zug in die vierte Generation gerettet haben. Die Natur spielt ja oft ganz wunderlich. Da schauen unsere Kinder uns mit den Blicken grauer Geschlechter an, — die Sprossen späterer Generationen aber tragen vielleicht ein-

mal unsere Züge in die neue Zeit, wenn unsere Gebeine, ja unsere Bilder längst vermodert sind.“

„Möglich,“ bestätigte Wolf. „Aber heute nur keine Elegien, liebe Mama. Heute lasst uns für ein paar Stunden vergessen, daß wir Kinder des Zwanzigsten sind.“

Es wurde ein gemütlicher Nachmittag. Aber Brunneck blieb still und sehr schweigam. Der Gedanke an den Montag, der immer näher rückte, froch ihm wie Gletscherhauch in die Seele. Für das junge Grafenkind dort am Arm des Freundes würde dieser graue Montag nie mehr kommen. Die hieß den Sonntag seit in den Händen. Das war das Vorrecht der Jüngeren.

Er suchte Ita einen Augenblick allein zu sprechen, um eine sichere Bürgschaft für ihre Verschwiegenheit zu verlangen. Aber er fürchtete auch wieder, ihr eine Erklärung geben zu müssen. Und so ließ er die Sache, wie sie war. Früher, als nötig, fuhr er heim. Unterwegs erwog er allen Ernstes, das Schloß zu verlassen, den Baron Brunneck ganz zu begraben und nur mehr Sekretär Brun zu sein. Dies Doppe da ein, dies hin und her zwischen gegensätzlichen Sphären würde ihn langsam aufreißen.

Sein Infognito war ja gefährdet, nun die Braut des Freundes drum wußte. Überhaupt diese tapmere Kleine! Daz er ihr Geheimnis nicht eher ergründet hatte? Der Name — ihre Reserve in Bezug auf ihr Daheim, ihre ganze Art und Weise sprachen für Besonderheit.

Wieder war Samstag. Brun hatte gekündigt. Lintorf hatte es getroffen. Diese beiden zuverlässigen Kräfte binn ein paar Wochen zu verlieren. Fatal! Aber er mochte den alten Herrn nicht halten. Er ahnte, da war irgend etwas, was er zu repellieren hatte.

Brunneck beobachtigte, sich um eine ähnliche Stelle in einer entfernteren Stadt zu bewerben und nur alle Monat einmal nach Brunneck zu kommen.

Eben war er daran, seine Schriftlichkeiten für eine längere Reise zu ordnen, da meinte Wilm Beuch.

„Gräfin von Wendtburg, Komtesse...“
„Nicht nötig, Alterchen! Da sind wir schon selber!“

Wolf von Friedenau schob das Alterchen sachte bei Seite und machte Bahn für seine Damen.

„Ob Du uns eingeladen hast oder nicht, ob Du uns haben willst oder nicht, wir sind da und tun auf ein paar Stunden, als ob wir zu Hause wären. Müssten doch mal schauen, ob der Eremit von Brunneck noch lebt.“

Der Eremit stand da wie ein Überrumpter und sah Freund Wolf ein wenig strafend an.

„In Eurem Interesse hättest Du eben kabeln dürfen, Du! Ahnst Du auch, wie wenig so ein Eremit auf hohen Besuch eingerichtet ist?“

„In unserem Interesse kamen wir ganz still. Ich kenne Deine Fridoline. Meinst Du, wir hätten Lust, uns mit Girlanden behängen zu lassen? Und Ihr Lilaselbstenes kenne ich auch zur Genüge. Ein kurzes Verschnaufen, und weiter geht's. Der Brunnecker mit! Es ist gerade noch ein Platz frei in der Friedenauer Familiensuite.“

„Tut mir leid“, wehrte Brunneck müde. „Ich stehe vor einer längeren Reise und habe bis in die Nacht zu tun.“

Da legte Komtesse Ita die Hand auf seinen Arm. „Lassen Sie das Reisen, lieber Herr Kollege. Es ist heuer nicht angenehm. Kommen Sie lieber mit zur Friedenau. Dort wird eben ein ganz molliges Nest gebaut, groß genug für vier.“

Der Unterton und der bedeutsame Blicke beklemmten ihn.

„Wo kommt die lose Gesellschaft denn eigentlich her?“ fragte er und sah von einem zum andern.

„Denken Sie sich meinen gewaltätigen Schwiegersohn, Herr Baron“, wandte sich Gräfin Isolde zu ihm. „Erst hat er die Wendtburg fast gestellt, ihre wehrlosen Bewohnerinnen entführt, und nun überfällt er auch noch Ihr friedliches Brunneck. Nehmen Sie sich in acht.“

„Nein, nein, nicht in acht,“ lachte Ita. „Liefern Sie sich uns nur unbedenklich aus. Oder vielmehr, haben Sie Mitleid mit einem armen, geplagten Manne. Wolf sieht sich als neuerwählter Landrat des Kreises Friedenau allein nicht durch und muß unbedingt einen zuverlässigen Compagnon zur Seite haben. Und dieser muß Brunneck heißen. Also, mit Sac und Pac in die Kutsche!“

Dem Baron wirbelte der Kopf. Was redete die Komtesse da für abenteuerliches Zeug? Wollte sie ihn unter irgendeinem zweifelhaften Vorwand aus der Miere seines Altags befreiben, weil sie selbst bestreit wurde?

Wolf saß tief im alten Klubessel und machte sein pfiffigstes Gesicht.

„Ergib Dich Brunnecker!“ schmunzelte er lässig schadenfroh. „Wir sind drei gegen einen. In vierzehn Tagen ist Hochzeit auf der Friedenau. Da gehen die Schwalben zum Süden und Mama Wendtburg und Onkel Brunneck müssen ihnen das Nest hüten.“

„Und das meine? Soll ich das den Dohlen lassen?“

„Magst Du. Die Dohlen heißen Wilm und Fridoline.“

„Also ein regelrechter Überfall, mein Herr Raubritter. Da muß ich erst mal hören, was mein treuer Knappe dazu meint.“

„Wilm!“ rief er in die Halle.



„Zu Befehl, Herr Major!“

Augenblicklich stand der Gerufene vor seinem Herrn, militärisch stramm, wie zum Appell.

„Zu Befehl, Herr Major!“

„Burg Brunneck ist im Belagerungszustand. Sollen wir sie halten oder kapitulieren?“

„Halten, Herr Major! Zu Befehl!“

„Und wenn wir sie nicht halten können, Wilm?“

„Wilm ergibt sich nicht, nie nicht!“

Brunneck sah seinen Getreuen an, liebvoll wie einen Freund. Er fühlte sich in diesem Augenblicke nicht einsam.

Da trat Friedenau zu Wilm und floßt ihm auf die Schulter.

„Bist ein treuer Kerl, Wilhelmus. Magst die Festung halten, wenn Du willst. Zu Befehl! Aber wenn es Dir auf die Dauer zu langatmig wird, dann mit Fridoline auf zur Friedenau! Ich habe vor 14 Tagen meinen Schloßwart begraben. Drum frisch zu auf den leeren Stuhl.“

„Ne, ne, gnädiger Herr, das tut der Wilm nicht. Der geht nicht eher runter vom Schloß, bis der Herr ihn raus setzt. Und das tut der Herr Major nicht.“

Das alte, treue Burschengeicht wandte sich in rührrender Unabhängigkeit zu seinem Herrn.

„So bleib halt, alter Knabe.“ Brunneck klopfte ihm vertraulich die Schulter.

„Verwahr mir den Kasten gut. Über jeden Sonntag magst Du auf mich warten, wie bisher. Das tut der Alte von Brunneck nicht anders. Wie ist's aber mit Fridoline.“

Die hatte Ita unterdes bearbeitet. Die gute Seele weinte heiße Tränen, daß nun der letzte Brunnecker vom Schloß weg wollte.

„Ne, lassen Sie mir hier oben. Man hängt zu sehr ans Schloß, wo man sein Silbernes gefeiert hat im Lilaseidenen. Wenn gnädigste Komtesse dabei gewesen wären, wie all die feinen Damens und Herrschaften mich gratuliert haben! Und der Herr Graf — Herr, hab ihm bei Dir! — ein Hochleben dreimal auf mir getan hat, extra auf mir; meine Mutter selig, im Grab hätt sie sich gefreut, wenn sie's gewußt hätte. Ach Gott, Herrje.“

„Aber, gute Fridoline, wenn Sie mit zu uns kommen, könnten Sie ja jederzeit Brunneck besuchen.“

„Zu gütig, gnädigste Komtesse, zu gütig! Aber wer soll denn hier die Karnikäls braten für den Herrn, wenn er kommt? Keiner kann's so gut wie ich. Das hat schon der selige Herr Graf gesagt. Ach ne, wenn der Herr Baron mir doch hierliege! Bin's auch so mit dem Wilm gewohnt. Das Gartenhäuschen wäre groß genug für uns zwei Alten.“

„Brave Jungfer Line!“ rief Brunneck, der ungeschen zugehört hatte. „So bleibt in Gottes Namen hier oben. Befiere Hüter fände ich nicht für mein Kastell.“

Baron Brunneck konnte es immer noch nicht fassen, daß es nun für ihn keinen grauen Alstags, kein Kontor von Lintorf und Söhne und kein Doppelleben mehr geben sollte. Willenlos ließ er sich drängen und schieben, bis er bei den Freunden im Friedenauer Wagen saß. Ein Band, durch gemeinsames Erleben und Erleiden fester als durch Blutsbande geschmiedet, umfing die vier Menschen, die

durch den sinkenden Tag einträglich der Friedenau zuführen.

Wieder sahen Wilm und Fridoline dem Letzten der Brunnecker nach, den die graue Zeit von seinem Erbe trieb. Schweigend standen sie und schauten, bis sie nichts mehr sahen und es dunkel und dunkler wurde. Da legte Fridoline den Kopf auf die Brüstung des Söllers und weinte. Das war Wilm zuviel. Er nahm es lieber mit drei Dutzend bewaffneter Dragonern auf, als mit Weibertränen. Mit einem lustigen Soldatenlied machte er seinen eigenen grimmen Schmerz mundtot, und ging, die Brücke aufzuziehen.

„Sag mir eines, Wolf, hat Deine Braut . . . Dich beeinflusst . . . in Bezug auf diesen unerhörten Plan?“

Brunneck saß dem Freunde nach ihrer Ankunft auf Friedenau in Wolfs Arbeitszimmer gegenüber, indes die Damen sich umkleideten.

„Hm, weißt Du, — ach, laß uns das Versteckenspielen beiseite tun. Ihr beiden lieben, tapferen Menschen, warum verbargt Ihr mir, was ich doch längst ahnte? Was in meinen Augen einen Menschen mehr adelt als eine lange Ahnenreihe?“

Brunneck wich dem Blicke des Freundes aus. Es traf ihn schwer, seine „Schmach“ preisgegeben zu sehen.

„Also doch! O, die Frauen! Sind doch alle mehr oder weniger Töchter Evas, selbst die besten,“ murmelte er bitter.

„Ja, diese Frauen! Diese starken, mutigen Frauen! Glaub' mir, Wolf, viel lieber hole ich mir meine Lebensfamilia din aus dieser ernsten Lebensschule, als aus dem müßigen Gefändel der Salons.“

„Kann ich begreifen. Das ist die tapfere Jugend. Aber ein Abgelaupperter wie ich in solchen Sielen, — das wirkt abnormal.“

„Gerade deshalb war es Ita unerträglich, Dich noch länger in dem Dach zu sehen, das sie ablegen durfte. Sie in ihrer frohen Jugend hat es stark gemacht. Dich hätte es zerbrochen. Meine unbegrenzte Hochachtung jeder ehrlichen Arbeit! Die nicht nur Brot schafft, sondern Griff und Seele adelt, Gegensätze überbrückt, die abgrundtief zwischen den Klassen klaffen. Wen sollte ein Einfühlen, Einleben in den Werktag der Tausende, die gleiches Menschentum mit uns teilen und Mark und Bestand der Gesellschaft sind, wen sollte das Mittragen ihrer Lasten und ihres Geschickes nicht unendlich bereichern und weitblickiger und besser machen? Du, mein Freund hast bewiesen, daß du nicht nur auf blutigen Schlachtfeldern zu tämpfen weißt! Bravo!“

Brunneck atmete auf unter Wolf Friedenau warmen Worten.

„Wir haben uns ja ehrlich in die „Schande“ geteilt, Herr Kollege, gelt?“ Ita war eingetreten und legte lächelnd ihre Hand auf Brunnecks Arm. „Also auch für die Zukunft auf gute Kameradschaft!“

Sie hielt ihm die kleine Hand hin. Er schlug ein und drückte sie kräftig. Da ging ein launiges Lächeln über sein Gesicht: „O weh, was würde Karl Arnim dazu sagen?“

„Den laß in Frieden bei seinen Lorbeerern in der Grust zu Brunneck. Er genoß den Glanz seiner Zeit. Wir leben der eisernen Pflicht der unsern.“

Gräfin Isolde kam dazu und geriet mit Brunneck in eine gemütliche Unterhaltung.

Da gab Friedenau seiner Braut einen Wink. Sie stand auf und folgte ihm in die nebenliegenden Räume. Vor einer großen, schwereichenen Flügeltür machte er Halt, schloß auf und ließ Ita eintreten. Es waren die Räume, die er ausschließlich für sie und ihre Mutter bestimmt hatte. Ein Griff am Lichtschalter und die Räume strahlten in blindernder Helle.

Ita stand wie in ein Märchenreich verzeigt. Sie sah um sich, sah von einer Ecke in die andere, griff sich zur Stirn, um sich zu besinnen, ob sie wache oder träume, und fiel ihrem Wolf unter Lachen und Tränen um den Hals.

„Wolf! Was ist das? Was hast Du getan? — Ich kann ja garnicht glauben!“

Er lachte, nahm ihr Gesicht zwischen beide Hände und küßte sie.

„Ist Dein Wolf nicht ein schlauer gewesen, kleine Ita?“

„Wie in aller Welt hast Du es denn angefangen? Mutter meinte immer noch, Du wüßtest nicht — warum all unsere Gemächer immer verschlossen waren.“

„Und Ihr wußtet nicht, wer hinter dem pfiffigen Isaak-Levy stand. Wer unten an der Wendtburger Allee die kostbaren Transporte in Empfang nahm und in sein Nest rettete. Wäreit Ihr nicht jostolz, dieses Kasperletheater wäre nicht nötig gewesen.“

Ita riß sich los und lief von einem teureren Kleinod zum anderen. Zuerst zu ihrem Schreibtisch, dem sie vor sieben Monaten bittere Tränen nachgeweint hatte. Er war ihr bester Freund gewesen. Wie einem Menschen hatte sie ihm nachgetrauert. Nun sah sie ihn wieder, den sie, weiß Gott wo, in der weiten Welt vermutete.

Von den Wänden grüßten sie die alten, kostbaren Kupferstiche, die Jahrhunderte auf der Wendtburg verträumt

und dann hinaus gemußt hatten auf den Markt der unerbittlichen Zeit.

Auf dem Kamin tückte liebvertraut die alte Kofokouhr, die manchem Wendtburger Gesch'chte die erste und letzte Stunde geschlagen hatte.

Die blauamtne Sessel, das Biedermeiersofa, die silberbeschlagene Truhe, das zierliche Wandchränkchen aus Itas Mädchenszimmer, und so manches altvertraute grüßte die Tochter der Wendtburg in frohem Wiedersehensglück.

In den Zimmern der Gräfin war es dasselbe. Nichts Fremdes trat störend zwischen das Jetzt und Einst.

Ita konnte kaum fassen, was sie erlebte. Jetzt lernte sie ihren Wolf erst ganz kennen, seine feine Weise und erfinderrische Liebe.

„Das ist mein Brautangebinde für Dich, meine Ita. Und das Gegengeschenk an Deine Mutter für das Kleinod, das ich von ihr empfange,“ sagte er warm, um jeden Schatten des Peinlichen wegzuscheiden.

„Und ich kann Dir nichts dafür wiedergeben, Lieber.“

„Allerdings nicht, denn ich hab schon alles,“ lachte er, nahm sie in seine Arme und fügte sie wieder und wieder.

„Habe ich wirklich alles, Ita? Steht kein Schatten zwischen uns?“ flüsterte er in heimlicher Sorge.

„Felix? Mir ist immer weh im Gedanken an ihn. Aber ich konnte ihm doch nicht geben, was seit langem Dir gehört. Ich habe es in einer Stunde, die mir das Herz zerriß, gewollt, habe die Liebe zu Dir verleugnen wollen, Wolf. Ich muß es Dir heute beichten. Aber — der Preis wäre mein Herzblut gewesen. Felix nahm mein Opfer nicht an. Er ließ Dir, was Dir gehörte. Bist Du nun zufrieden?“

„Gewiß. Aber der gute Felix tut mir leid. Ich kann es ja allein ermessen, was er empfindet. Nie im Leben habe ich die Eifersucht gekannt. Aber als Felix so unvermutet kam, o, ich habe an mich halten müssen, um nicht die Wendtburg zu stürmen und mir mein Kleinod mit Gewalt in Sicherheit zu bringen.

„Darauf stand einst die Todesstrafe, mein Wolf“, drohte sie schalfig.

„Einerlei. Die ist nicht so schlimm, wenn man sie überlebt.“

Ita hielt es nicht mehr. Sie lief und holte ihre Mutter.

Gräfin Isolde stand fassungslos dem großherzigen Streich ihres Schwiegerohnes gegenüber. Sie sank in den nahestehenden Sessel, ihren eigenen von der Wendtburg, in dem sie einstens so manche traurliche Dämmerstunde verträumt

hatte mit Gatten und Kind. Keiner sagte ein Wort. Da wünschte die Gräfin Wolf zu sich, nahm seine beiden Hände und hielt sie lange.

„Mein Sohn!“

Da ging es wie Sonne über sein Gesicht. Das war sein Sohn, denn so hatte die Gräfin noch nie zu ihm gesprochen, wohl weil ihr ganzes Herz noch um den Sohn der Wendtburg trauerte.

Wolf gab Ita und Brunneck einen Wink und sie gingen alle hinaus. Gräfin Isolde feierte wehmütig ihr Wiedersehen mit dem teuren Stück Heimat, das Wolf von Friedenau hochherzig für sie gerettet hatte. Diese Stunde, allein mit tausend Erinnerungen, war der erste Balsam für ihr in seinen liebsten Hoffnungen enttäuschten Herz.

„Wenn nur der Andere Heimkehr sände,“ seufzte sie traurig. „Wie gerne wollte ich ihm Mutter sein.“ —

Am andern Morgen reiste Ita mit dem Frühzuge ab nach Nonnenwerth. Auf der schönen Rheininsel, bei den frommen Klosterfrauen, die ihre Erziehung geleitet haben, verbrachte sie die Zeit bis zu ihrer Vermählung in stiller Sammlung.

Freiherr Ludwig von Friedenau, Wolfs Bruder, holte sie zwei Tage vor der Hochzeit ab zur Wendtburg. Wolf wollte sich die Braut vom Schloße ihrer Väter holen, nach ihrer Mutter Wunsch.

Unterwegs stieg ein Herr zu ihnen. Überrascht ging er auf Ita zu.

„Fräulein Wendt, — Herr von Friedenau!“

Er wußte sich keinen Zusammenhang zu deuten. Freiherr Ludwig reichte ihm erfreut die Hand. „Herr Lintorf, das freut mich aber königlich. Ich habe Sie noch garnicht wieder treffen können nach unserer Spanienreise.“

Lintorf sah nur auf Ita, die bei seinem Erscheinen bleich geworden war und immer noch in ratloser Verwirrung in der Ecke saß.

Friedenau wunderte sich. Ita war doch sonst so sicher.

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen meines Bruders Braut vorstelle, Ita von Wendtburg.“

Lintorf war viel zu sehr gewandter Weltmann, jeder Situation gewachsen, um Ita in Verlegenheit zu bringen. Er reichte ihr die Hand.

„Sehr verbunden, gnädigste Komtesse. Ich glaube, wir sind uns schon einmal irgendwo begegnet. Der Erdkreis ist ja so klein.“

(Schluß folgt)